

6. Oesterreich unter den Babenbergern.

Vom Jahre 1101 bis zum Jahre 1125.

Während die abendländischen Fürsten im Morgenlande eroberten, und nach dem Besitze reichlicher Schätze trachteten, suchte der durch Unglück und Erfahrung geprüfte Heinrich seine verfallenen An gelegenheiten in Deutschland und Italien wieder herzustellen. Er äußerte nach dem erfolgten Tode des Gegenpapstes Klemens den ernstlichen Wunsch, sich mit der Kirche wieder auszuföhnen; Paschalis II., der Nachfolger des im Jahre 1099 gestorbenen Urban äußerte aber Mißtrauen gegen Heinrichs Anerbietungen, und so dauerte der verderbliche Zwist fort. Zudem mußte auch der Kaiser erleben, daß sein zweiter Sohn Heinrich V. wider ihn aufstand, obschon er bei seiner Wahl zum römischen Könige an des aufrührerischen Konrad Stelle, einen ausdrücklichen Eid hatte schwören müssen, sich bei seines Vaters Leben der Regierung auf keine Weise anzumassen. Heinrich wurde aufgereizt von den bairischen Großen, die dem Kaiser vom Neuen zürnten, weil er die Ermordung eines der Angesehensten aus ihrer Mitte nicht verhindert, noch gerächt hatte. Ein Gleiches thaten auch leichtsinnige und bössartige Begleiter des jungen Fürsten, und alte Feinde des Kaisers, die der Kirche streng ergeben waren. Auf diese Weise wurde der Ehrgeiz in dem Könige erweckt, welchen er ungeachtet seiner Jugend, auch heuchlerisch zu verbergen verstand. Er betheuerte auf einem Reichstage zu Nordhausen, wo sich seine Anhänger versammelten (im Mai 1105), daß er keine andere Absicht habe, als seinen Vater zu der schuldigen Unterwürfigkeit unter den heiligen Stuhl, zurück zu bringen. Es entstand nun ein neuer Bürgerkrieg, und der unglückliche alte Kaiser mußte noch einmal die Treulosigkeit seiner Vasallen erfahren, da diese, als es bei Regensburg zwischen Vater und Sohn zu einer Schlacht kommen sollte, sich von ihm plötzlich entfernten. Markgraf Leopold nebst seinem Schwager dem Herzoge Borziwoy von Böhmen waren auf der Seite des alten Kaisers, auf welchen Weiden auch wirklich die ganze Macht beruhte. Diese Macht fürchtete der junge König Heinrich, daher es auch kam, daß in des kaiserlichen Vaters Angesicht den Sohn der bisherige kecke Muth verließ. Der allgemeine Wunsch der Großen, einer blutigen Entscheidung durch friedliche Vermittlung zuvor zu kommen, fand bei dem so hochgesinnten und friedliebenden Markgrafen Leopold williges Gehör, und dies um so mehr, nachdem es der Verebfamkeit der Feinde des Kaisers gelang, dem frommen Leopold die befolgte Pflicht zum Verbrechen anzurechnen. Auch der junge Heinrich gab bisher vor, daß der von der Kirche Verfluchte, weder Aeltern noch Kinder, nicht Gattin noch Freunde habe, und benützte diesen Vorwand seine Empörung gegen den Vater zu beschönigen. Zugleich machte er eine Einladung an den Markgrafen Leopold und den Herzog Borziwoy zur ausföhnenden Unterhandlung; aber nicht Drohung, nicht Hoffnung noch weniger List, vermochten diese beiden letzten Stützen des Kaisers, von ihm abwendig zu machen, und beide Edle für seine Absicht zu gewinnen. Der schlaue Heinrich versuchte nun ein noch weit größeres Anerbieten, und versprach dem Markgrafen Leopold seine reizende und schöne Schwester Agnes, wenn er von der Partei seines Vaters abweichen würde, nachdem jeder, der mit einem ohnehin von den Fürsten Geschasten, und von der Kirche Verbannten noch ferner im Bunde stände, selbst auch verloren wäre. Gewonnen durch diese gleichnerischen Vorstellungen, und das preiswürdige Anerbieten, kam es nun, daß auch Markgraf Leopold, wenn gleich mit vielen Tugenden und Vorzügen geschmückt, von des alten Heinrich Seite wich, welchem Beispiele auch sein Schwager der Herzog Borziwoy folgte. Erschreckend vernahm der Kaiser diese Nachricht, als zugleich auch der Abzug der Hilfsvölker von diesen beiden, seinen bisherigen Getreuen erfolgte. Noch einmal versuchte der von aller Welt verlassene Greis die oft in der höchsten Noth hilfreiche Macht seines Wortes, ja um den Augenblick der Entscheidung günstig für ihn zu machen, that er die unerhörte Demüthigung und sank vor Leopold und dem Herzoge Borziwoy in die Knie mit der innigen Bitte: »sie möchten ihn nur jetzt nicht verlassen!« Ihre Scharen waren aber schon im Aufbruche begriffen, denen auch die Fürsten folgten, und so blieb nun dem alten Kaiser nichts Anderes übrig, als eine schnelle Flucht vor dem rebellischen Sohne.

Indessen sammelte sich aber Heinrich noch einmal und kam an den Rhein mit einem neu zusammen gebrachten Heere. Diese Macht fürchtete der junge König Heinrich, und ließ daher den

Vater zu einer Zusammenkunft auffordern. Als dieser erschien, und den Sohn, der ihm so vieles Leidwesen angethan, erblickte, überwältigte ihn das zerreißendste Gefühl; — und er stürzte mit den Worten vor ihm nieder: »Mein Sohn, mein Sohn, wenn ich von Gott meiner Sünden wegen bestraft werden soll, so beslecke du wenigstens deinen Namen und deine Ehre nicht, denn es ziemt sich nicht, daß der Sohn über die Sünden des Vaters sich zum Richter aufwerfe!« König Heinrich schien ergriffen, und versicherte, daß er nichts wolle als des Vaters Versöhnung mit der Kirche; zu diesem Ende möge er ihm nach Mainz folgen, vorher aber seine Truppen entlassen, nachdem diese dorthin nicht mit ihm gehen könnten. Der alte Kaiser glaubte den Eidschwüren, mit welchen sich der Sohn für seine Sicherheit verpfändete, und glaubte ihnen selbst noch als der König ihn unter dem Vorwande, daß der Erzbischof von Mainz keinen Gebannten aufnehmen wolle, bis zur ausgemachten Sache nach Beekelheim (einer Burg bei Kreuznach) ziehen ließ. Kaum war er aber dort angekommen, so mußte er sich schon von dem schändlichsten Betrüge überzeugen. Er wurde hier als Gefangener behandelt, und um dem Unglücke auch noch Schimpf beizufügen, so geschah die Behandlung mit ausgezeichneter Härte. Endlich brachte man ihn nach Ingelheim, und zwang ihn dort, dem Reiche zu entsagen; aber dennoch erhielt der tiefgebeugte Fürst nicht einmal die Lösung vom Banne, um die er nun noch Schlimmeres fürchtete, so entfloh er, und wandte sich nach Lüttich. Unerwartet fand er jetzt in dem Herzoge Heinrich von Nieder-Lothringen einen Freund und wackeren Beschützer, der den an der Spitze eines Heeres nachdrängenden König zurück schlug. Auch Köln leistete ihm so tapfern Widerstand, daß er die Belagerung der wichtigen Stadt nach großem Verluste wieder aufheben mußte. Eine Schlacht zwischen Vater und Sohn schien jetzt unvermeidlich, und schon zog der junge König zur blutigen Entscheidung herauf, als er endlich die erwünschte Nachricht erhielt, daß sein Vater, so vielem Grame erliegend, zu Lüttich gestorben sey (den 7. August 1106). Der getreue Bischof dieser Stadt, ließ ihn in der Kirche des heiligen Lambert feierlich und mit kaiserlichen Ehren beisetzen, allein, er mußte auf Befehl des Königs und der andern Bischöfe den Kaiser unbeerbt auf einer kleinen Insel in der Maas hinstellen lassen, bis der Papst den Kirchenbann aufgehoben haben würde. Als der Leichnam nach Speier gebracht wurde, empfing ihn dort das Volk mit Rührung und Ehrfurcht, denn der Verstorbene hatte sich um diese Stadt sehr verdient gemacht. Man gab ihm eine würdige Ruhestätte in der Marienkirche, die er von Grund aus herrlich gebaut hatte, aber sogleich verbot der päpstlich gesinnte Bischof allen Gottesdienst, und drang darauf, daß der Sarg wieder weggeschafft und indessen in eine noch ungeweihte Kapelle gebracht werde. Hier standen endlich die Gebeine des unglücklichen Kaisers noch fünf Jahre, bis dann erst der Bann aufgehoben wurde, und der Leichnam mit Pracht in die väterliche *) Ergrubst gesenkt werden konnte. Dies war das Ende Kaiser Heinrich des IV., welchem selbst seine Feinde Großmuth auch gegen Widersacher, Wohlthätigkeit, Milde und Tapferkeit nachrühmten.

Der junge Heinrich nun als Kaiser V. hatte jetzt dem Markgrafen Leopold des Hohenstauffen herrliche Wittve Agnes **) gegeben, mit der er sich drei Monate vor des alten Heinrich düsterem Ende am 1. Mai 1106 zu Melk im glänzenden Kreise geistlicher und weltlicher Fürsten und vieler Edlen vermählte.

Markgraf Leopold hatte bald nach seinem Regierungsantritte den Bau einer andern sehr stattlichen Donauburg an der äußersten Spitze des Kahlengebirges begonnen, welche Stätte noch heut zu Tage der Leopoldsberg genannt wird ***). Leopold wollte den Marken seines Landes gegen Ungarn näher seyn, und wählte dazu diesen Platz als den geeignetsten im ganzen Lande.

*) Im Jahre 1689 haufeten die Franzosen auf ihre gewöhnliche Art in Speier, und verschonten selbst die stillen Gräber der fränkischen Kaiser nicht.

**) Diese höchst merkwürdige Frau, durch außerordentliche Verhältnisse von der Vorsehung ausgezeichnet, hatte 23 Kinder geboren und ein Alter von 81 Jahren erreicht. Sie war Urenkelin, Enkelin, Tochter und Schwester von 4 fränkischen Kaisern, Mutter, Großmutter und Ueltermutter der 5 schwäbischen Kaiser, Gemalin eines Heiligen, und Ahnfrau der ruhmvollen Geschlechter der Hohenstauffen und der Babenberger.

***) Der Leopoldsberg nahe bei Wien wurde vor Alters ausschließlich Kahlenberg genannt, welcher Name dann zu Ende des 17. Jahrhunderts dem nächst gelegenen Schweinsberge oder Josephsberge beigelegt wurde, nachdem Kaiser Leopold I. im Jahre 1679 bei der damals wüthenden Pestheuche das Geklüde zur Wiederher-

Zwei Kriege mit den Ungarn, und eben so viele Fehden mit dem Herzoge von Baiern und Kärnten, beschäftigten den Markgrafen Leopold während seiner vierzigjährigen Regierung.

Mit Unterstützung des päpstlichen Hofes hatte nämlich Geiza den ungarischen Thron bestiegen, gegen ihn kämpfte aber der seines Reiches entsagte Salomo mit Hilfe des Markgrafen Ernst von Oesterreich nicht ohne Glück. Endlich schien es, daß der Tod des Herzogs Geiza den Bürgerkrieg beendigen dürfte, da Geizas Bruder Vladislaw *) wenig Verlangen nach dem Throne äußerte. Indessen ward aber doch Vladislaw durch den Willen der Stände König, und Salomo entsagte zu dessen Gunsten seinen Ansprüchen. Diese Verzichtleistung Salomos auf die Krone war aber nicht aufrichtig, und der kaum geschlossene Vertrag wurde noch in demselben Jahre wieder gebrochen. Salomo beschloß durch Meuchelmord sich seines Gegners zu entledigen, wurde aber verrathen, und blühte dafür durch einjährige Gefangenschaft, endlich nahm er zu den Kumannen seine Zuflucht, wo er endlich seinen Tod fand. Ruhmvoll und weise herrschte Vladislaw nach der Entfernung seines Nebenbuhlers über Ungarn. Er unterwarf die Böhmen seiner Herrschaft, schlug die Hunnen und jagte sie aus seinem Lande, besiegte die Russen, die Bulgaren und Tartaren, vergrößerte sein Reich durch die gemachten Eroberungen und fügte Dalmatien und Kroatien zu seinen Erbländern. Durch ein neues Gesetzbuch erwarb er sich großes Verdienst um seine Nation, und verbot die Priesterehe. Dabei war er fromm, wohlthätig und gerecht, baute Kirchen und stiftete Klöster, weshalb ihn auch nach seinem Tode den 8. Juli 1095, Papst Celestin III. im Jahre 1198 unter die Heiligen versetzte.

Würdig eines so trefflichen Vorgängers folgte ihm sein Brudersohn Kolomann, herzhast und tapfer, klug und gelehrt so wie auch christlich, war er aber dennoch den Kreuzfahrern und den Venetianern abgeneigt, und durch die harte Bestrafung seines Bruders Almus tadelnswerth. Almus hatte nämlich unter der vorigen Regierung das von Vladislaw eroberte Kroatien verwaltet, und verlangte nun entweder dieses Reich oder einen andern Theil von Ungarn als Lehensherzogthum zum standesmäßigen Unterhalte. Abgewiesen von seinem Bruder floh er nun zu dem Könige Boleslaw von Polen, täuschte diesen durch geheuchelte Unterwerfung und forderte Heinrich den V. zum Beistande auf. Heinrich fand die Veranlassung sehr erwünscht, die Ansprüche seiner Vorfahren auf Ungarn und die dalmatischen Seestädte auszuführen, und brach daher in Begleitung des Herzogs Welf von Baiern, des Bischofs von Passau und des Markgrafen Leopold von Oesterreich nach Ungarn auf; während zu gleicher Zeit sein Bundesgenosse, Herzog Swatopluck von Böhmen die Gegend zwischen der Morava und Neutra verwüstete.

Indessen waren die Folgen dieses in später Jahreszeit unternommenen Feldzuges für den Kaiser Heinrich keineswegs glänzend, da bei dem deutschen Heere zwischen den Fürsten Uneinigkeiten herrschten, weshalb auch die Belagerung der Stadt Presburg fruchtlos geschah.

Heinrich sah sich endlich bei solch' ungünstigen Verhältnissen gezwungen seinen Rückzug zu nehmen, erzwunkte aber dennoch so viel, daß Kolomann sich mit seinem Bruder Almus ausöhnte.

Zur Vertheidigung des eigenen Gebietes führte Leopold den zweiten Krieg mit Ungarn. Während eines unglücklichen Krieges mit Venedig suchte nämlich König Stephan II. (der Sohn und Nachfolger Kolomanns) seine kroatischen Grenzen gegen Westen zu erweitern und streifte bei dieser Gelegenheit nach Oesterreich, wo er eine Schlacht am Leythasusse gewann und viele Beute machte.

Den Ungarn Einhalt zu schaffen, befestigte jetzt Leopold die von ihm erbaute Residenz auf dem Kahlenberge, verband sich mit dem Herzoge von Böhmen, und ahndete den feindlichen Einfall durch Verheerung der Gegenden an der deutschen Grenze. Die Magyaren wurden durch eine solche zweifache Niederlage nun abgeschreckt, und wagten es nicht mehr während der Regierung Leopolds einen Einfall in Oesterreich zu unternehmen. Auch trug sehr viel die Vermählung der Schwester des Königs mit Albrecht, dem ältesten Sohne Leopolds dazu bei das Band des Friedens fester zu knüpfen, und Stephan fand dann in der Folge an seinem Schwager, als er mit gefährvollen Unruhen zu kämpfen hatte einen treuen und mächtigen Beistand.

Stellung der verfallenen Kapelle, welche aber erst im Jahre 1693 zu Stande kam, ablegte. Seit dieser Zeit führt nun dieser Berg den Namen Leopoldsberg.

*) Vladislaw der Heilige genannt, wurde in Polen im Jahre 1041 geboren, wohin sich sein Vater Bela I. um den Gewaltthätigkeiten des ungarischen Königs Peter zu entgehen, begeben hatte und folgte in Ungarn nach seinem Bruder Geiza dem I. im Jahre 1080.

Sehr bald mußte sich Heinrich V. überzeugen, daß der Lohn seiner schändlichen Thaten, die er an seinem Vater verübt hatte, heran gerückt sey, denn, mit dem vor der Zeit an sich gerissenen väterlichen Erbe, überkam er auch den Fluch jenes hartnäckigen Investiturstreites. Alle Fürsten, selbst die Söhne der Agnes, nämlich die beiden Hohenstauffen Friedrich und Konrad, traten vor ihn. Sein Ende zeigte sich also eben so trübselig wie jenes seines Vaters, nachdem er im Wormser-Konfödate mit dem Papste Kalixt im Jahre 1122, die eingezogenen Kirchengüter wieder zurück stellen, und die Einsetzung der Bischöfe aufgeben mußte. Allen Kapiteln wurde freie Wahl, und ihm blieb nur die Leitung und die weltliche Belehnung durch das Szepter. Das geistliche Amt verließ der Papst durch die Zeichen des Hirtenamtes, durch Ring und Stab. Dunkler Mißmuth verzehrte endlich das Gemüth Heinrichs, welcher an dem Ausbruche eines Krebsartigen Geschwürs zu Utrecht in Holland am 23. Mai 1125, kinderlos verstarb, und daher den fränkischen Regentenstamm beschloß *).

Die Kaiserwahl mußte jetzt wieder auf ein neues Geschlecht fallen, wodurch den mannigfachen Hoffnungen und Bestrebungen ein weiter Spielraum eröffnet wurde. Am sichersten rechnete auf die Krone Herzog Friedrich von Schwaben aus dem Hause Hohenstauffen, ein Schwestersohn des verstorbenen Kaisers und einer der mächtigsten Fürsten Deutschlands. Sein Oheim selbst schien ihn zum Nachfolger bezeichnet zu haben, da er sterbend alle Höfe, Güter, Burgen und Städte, welche dem fränkischen Geschlechte vom Anfange gehört hatten, und was unter 4 Kaisern dazu gewonnen worden war, den beiden hohenstauffischen Herzogen als Erbe übergab. Aber gerade dieses nahe Verhältniß zu jenem Kaiserhause stellte ihnen sofort auch alle geistliche und weltliche Feinde der fränkischen Herrscher entgegen, da diese in ihnen nur eine Fortsetzung wie des Geschlechtes, so auch derselben Sinnes- und Handlungsweise argwohnten.

Wie immer, zeigte sich auch jetzt die Geistlichkeit durch verständige Umsicht und Gewandtheit den weltlichen Fürsten weit überlegen. An ihrer Spitze stand der Erzbischof von Mainz dem es in Verbindung mit zwei päpstlichen Legaten gelang die ganze Wahlsache zu leiten. Zwar versammelten sich auch jetzt wieder, wie bei der Wahl Konrad des II. in einem Lager am Rheine, nicht nur die Herzoge, Grafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte des Reiches, sondern auch so viele Lehensmänner, daß ihre Zahl sich auf 60,000 belaufen haben soll; da aber weder gesetzlich noch herkömmlich fest stand, wer zur Wahl des Königs berechtigt sey, so wurden auf den Vorschlag des Erzbischofs von Mainz aus jedem der 4 Hauptvölker, Baiern, Schwaben, Franken und Sachsen zehn Häupter auserlesen, und diesen aufgetragen, die der Krone Würdigsten zu bezeichnen. Diese gaben nun ihre Stimmen für die Herzoge Friedrich von Schwaben, Lothar von Sachsen, und für den Markgrafen Leopold von Oesterreich **). Noch bevor die Stimmen gesammelt wurden legte aber der schlaue Erzbischof von Mainz jedem dieser Fürsten die Frage vor, ob sie bereit wären, demjenigen sich zu unterwerfen und ohne Widerspruch zu gehorchen, auf welchem die einstimmige Wahl fallen würde.

Da stürzte der fromme Markgraf Leopold in Gegenwart der zur Leitung des Wahlgeschäftes anwesenden sächsischen, fränkischen, bairischen und schwäbischen Fürsten hin zu den Füßen des Erzbischofs, und betheuerte mit Thränen im Auge, daß er weder nach der königlichen Würde strebe, noch den neuen König um seine Erhebung beneide. Seinem Beispiele folgte auch der seiner Sache gewisse Lothar, und bat, ihn mit der Krone zu verschonen. Herzog Friedrich, der aber die Schlinge merkte, welche ihm der Erzbischof gelegt hatte, nahm sich Bedenkzeit und gab vor, er müsse sich erst mit den Seinigen beraten, worauf er sich dann aus der Versammlung entfernte.

*) Heinrich V. war ein schlechter Sohn, ein Regent ohne Kraft, ohne Treue, Glauben und Religion. Unter ihm befestigten sich die Vasallen und Lehenträger der Krone zu unabhängigen Fürsten, und Deutschlands politische und nationale Theilung wurde somit durch ihn gleichsam für alle Folgezeit sanktionirt.

***) Einige nennen auch noch einen vierten Thronkandidaten, nämlich den Grafen Karl von Flandern.